

8027: SCHULZE

8028: STAAB

8029: HEILMANN

Musik in der antiken Philosophie

Eine Einführung

Herausgegeben von
Stefan Lorenz Sorgner
Michael Schramm

Königshausen & Neumann



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2010

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Bindung: Verlagsbuchbinderei Keller GmbH, Kleinlöder

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-3393-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhaltsverzeichnis

Siglen.....	11
-------------	----

Stefan Lorenz Sorgner

Einige Überlegungen zur antiken und modernen Musikphilosophie	15
Aspekte der antiken Musikphilosophie.....	15
Mythen.....	16
Künste.....	17
Zahlen und das Schöne.....	19
Das Schöne und das Gute.....	20
Aspekte der modernen Musikphilosophie	21
Rückbesinnung auf die Antike in der Gegenwart.....	22
Die Beiträge dieses Bandes	24
Weiterführende Literatur	26
Antike Musik.....	31
Antike Musikphilosophie	31

Egert Pöhlmann

Altgriechische Musik und ihr Wiederaufleben in der Neuzeit	33
Quellen altgriechischer Musik	33
Die altgriechische Sprache	33
Altgriechische lyrische Dichtung.....	35
Fragmente altgriechischer Musik von der Klassik bis in die römische Kaiserzeit.....	37
Instrumente	39
Neugriechische Volksmusik.....	40
Die Theorie der altgriechischen Musik.....	42
Von Lasos von Hermione bis Aristoteles	43
Aristoxenos.....	45
Musiktheorie in griechischer Sprache in der römischen Kaiserzeit.....	47
Musiktheorie in byzantinischer Zeit.....	50
Musiktheorie in lateinischer Sprache in der römischen Kaiserzeit.....	53
Musiktheorie im lateinischen Mittelalter.....	55
Altgriechische Musik in der Neuzeit.....	56
Die Wiederentdeckung der altgriechischen Musiktheorie im Humanismus	56
Die Rückwendung zur altgriechischen Musik in der Renaissance	58
Bibliographie	67
Werke	67
Literatur	68

Werner Schulze

Grundzüge der antiken Musiktheorie	71
Einleitung	71
Metrisch-rhythmische <i>Logoi</i>	73
Der Logos x:y	73
Die Proportionalität 1:2:3:4 in ihrer Bedeutung für die metrischen <i>Logoi</i>	75
Melodische <i>Logoi</i>	76
Der Proportionskanon 1:2:3:4 in seiner Bedeutung für die melodischen <i>Logoi</i>	76
Tonsystem	78
Harmoniai	79
Transpositionsskalen: Erfordernis der Praxis	80
Tongeschlechter	81
<i>Logoi</i>	82
Bibliographie	85
Werke	85
Literatur	86

Rainer Thiel

Musik und epische Dichtung: Hesiod und Homer	87
Epische Dichtung als Trägerin kultureller Identität	87
Die Musen als Garantinnen der Wahrheit dichterischer Tradition. Musik als intellektuelle Tätigkeit überhaupt	88
Der professionelle epische „Sänger“	90
Instrumente und Gesang in der epischen Dichtung	98
Musikalische Betätigung von Laien in den homerischen Gedichten	99
Bibliographie	101

Gregor Staab

Pythagoras und der frühe Pythagoreismus	103
Die „pythagoreische Frage“	103
Kurzbiographie	104
Philosophie und Kunst	105
Pythagoreisches „Weltbild“	105
Philosophie als vorrationale <i>Theoria</i>	106
Kunst und Musik	109
Die Musik als Beweis und Mittel pythagoreischer Weltbetrachtung	109
Harmonie und Zahl	111
Sphärenharmonie und Seelenharmonie	113
Ethische Bedeutung der Musik	115
Damon aus Athen und die pythagoreische Musiklehre	117

Rezeption	119
Bibliographie	121
Literatur	121

Kurt Sier

Platon	123
Kurzbiographie	123
Philosophie und Kunst	124
Kunst und Musik	126
Die Rede des Eryximachos im <i>Symposion</i> und die Frage der „Polyphonie“	151
Rezeption	161
Bibliographie	165
Werke	165
Literatur	165

Michael Schramm

Aristoteles	167
Kurzbiographie	167
Philosophie und Kunst	168
Kunst und Musik	173
Musik und Erziehung	174
Katharsis	178
Harmonik, Akustik und die Ausbildung einer systematischen Musikwissenschaft	182
Rezeption	186
Bibliographie	188
Werke	188
Literatur	188

Carl-Friedrich Geyer

Epikur	191
Kurzbiographie	191
Philosophie und Kunst	192
Kunst und Musik	193
Wahrnehmungslehre und Atomismus	194
Lustlehre, Ethik und Musik	196
Rezeption	199
Bibliographie	201
Werke	201
Literatur	201

Michael von Albrecht

Cicero.....	205
Kurzbiographie.....	205
Philosophie und Kunst	205
Kunst und Musik.....	207
Sphärenharmonie	209
Rezeption	213
Bibliographie	215
Werke	215
Literatur	215

Lorenz Rumpf

Lukrez	217
Kurzbiographie.....	217
Philosophie und Kunst	220
Kunst und Musik.....	221
Die Entstehung der Musik	222
Rezeption	229
Bibliographie	230
Werke	230
Literatur	230

Werner Schubert

Seneca	233
Kurzbiographie.....	233
Philosophie und Kunst	234
Kunst und Musik.....	236
Philosophische Schnittfelder.....	238
Rezeption	245
Bibliographie	247
Werke	247
Literatur	247

Herwig Görgemanns/Rainer Hirsch-Luipold

Plutarch	249
Kurzbiographie.....	249
Philosophie und Kunst	250
Kunst und Musik.....	251
Die emotionale und ethisch-erzieherische Wirkung der Musik.....	252
Rezeption	254
Bibliographie	255
Werke	255

De musica	255
Literatur	255

Rosario La Sala

Sextus Empiricus	257
Kurzbiographie.....	257
Philosophie und Kunst	259
Kunst und Musik.....	262
Ethos, Physis und Musik.....	267
Rezeption	270
Bibliographie	272
Werke	272
Literatur	272

Stefan Lorenz Sorgner

Plotin	275
Kurzbiographie.....	275
Philosophie und Kunst	276
Kunst und Musik.....	281
Schönheit	283
Musik und der Aufstieg zum Einen.....	286
Rezeption	289
Bibliographie	292
Werke	292
Literatur	292

Frank Hentschel

Augustinus	295
Kurzbiographie.....	295
Philosophie und Kunst	296
Kunst und Musik.....	298
Phänomenologie der ästhetischen Wahrnehmung	301
Rezeption	307
Bibliographie	309
Werke	309
Literatur	309

Anja Heilmann

Boethius	311
Kurzbiographie.....	311
Philosophie und Kunst	313

Kunst und Musik.....	315
Musiktheorie in Abgrenzung zur praktischen Musikausübung.....	315
Musiktheorie als mathematische, propädeutische Wissenschaft innerhalb des Quadrivium	319
Die Seelenkonzeption als Grundlage der Ethoslehre und der	
Dreiteilung der Musik	323
Rezeption	325
Bibliographie	327
Werke	327
Literatur	327
Autorenhinweise	331

	Siglen
Arist.	Aristoteles
<i>An.</i>	<i>De anima</i>
<i>APo.</i>	<i>Analytica posteriora</i>
<i>EN</i>	<i>Ethica Nicomachea</i>
<i>Int.</i>	<i>De interpretatione</i>
<i>Met.</i>	<i>Metaphysica</i>
<i>MM</i>	<i>Magna Moralia</i>
<i>Pol.</i>	<i>Politica</i>
<i>Poet.</i>	<i>De arte poetica</i>
Ps.-Arist.	
<i>Aud.</i>	<i>De audibilibus</i>
<i>Probl.</i>	<i>Problemata physica</i>
Aristox.	Aristoxenos
<i>Harm.</i>	<i>Elementa Harmonica</i>
<i>Rhyth.</i>	<i>Elementa Rhythmica</i>
Aristid. Quint.	Aristides Quintilianus
<i>Mus.</i>	<i>De musica</i>
Aug.	Augustinus
<i>Conf.</i>	<i>Confessiones</i>
<i>Epist.</i>	<i>Epistulae</i>
<i>Mus.</i>	<i>De musica</i>
<i>Ord.</i>	<i>De ordine</i>
<i>Retr.</i>	<i>Retractationes</i>
Boeth.	Boethius
<i>Arithm.</i>	<i>De arithmetica</i>
<i>Cons.</i>	<i>Consolatio philosophiae</i>
<i>In Porph. pr.</i>	<i>Boethii in Isagogen Porphyrii commenta</i>
<i>Mus.</i>	<i>De institutione musica</i>
<i>Trin.</i>	<i>De trinitate</i>
Cic.	Cicero
<i>Acad.</i>	<i>Academici Libri</i>
<i>Att.</i>	<i>Epistulae ad Atticum</i>
<i>Brut.</i>	<i>Brutus</i>
<i>De or.</i>	<i>De oratore</i>
<i>Div.</i>	<i>De divinatione</i>
<i>Fin.</i>	<i>De finibus</i>
<i>Inv.</i>	<i>De inventione</i>
<i>Leg.</i>	<i>De legibus</i>
<i>Nat. deor.</i>	<i>De natura deorum</i>
<i>Off.</i>	<i>De officiis</i>
<i>Orat.</i>	<i>Orator</i>

Pythagoras und der frühe Pythagoreismus

Die „pythagoreische Frage“

Über keinen anderen antiken Denker sind so umfangreiche biographische Nachrichten erhalten wie über Pythagoras, der in der 2. Hälfte des 6. Jh. v.Chr. auf dem Höhepunkt seines Wirkens stand.¹ Doch was darf aus den drei noch erhaltenen Biographien, die mehr als 700 Jahre nach Pythagoras' Tod aus häufig divergierendem älterem Material zusammengeschrieben wurden, und den zahllosen seit Aristoteles entstandenen Referaten seiner Lehre als echt gelten? Alles hängt von der Einzelbewertung der reichlich zur Verfügung stehenden Mitteilungen ab. Dass man dabei jeweils zu anderen Ergebnissen gelangt, zeigt sich in der Unterschiedlichkeit moderner Versuche, Lebenslauf und ursprüngliche Lehre des Pythagoras zu rekonstruieren. Ansätze, die auch nur eine einzige ungewisse Kernaussage als authentisch billigen, haben zur Folge, dass alles Weitere, das mit dem jeweils zugestandenen Fixpunkt kongruiert, dem alten Pythagoreismus zugeschrieben werden muss; am Ende unterliegen sie der unkontrollierbaren Gefahr, das Bild zu verwässern. Dass sich klare Konturen allein durch kritische Annäherung an die Quellen zum Vorschein bringen lassen, hat Walter Burkert (1962) aufgezeigt.

Pythagoras' Biographie erfährt ebenso wie die Berichte über seine Lehre, die Doxographie, in der philosophiehistorischen Schriftstellerei eine facettenreiche Ausgestaltung. Und es gilt die Feststellung Eduard Zellers, dass die Überlieferung über Pythagoras um so mehr zu sagen wusste, je weiter sie zeitlich von ihm entfernt lag.² Nachdem Aristoteles als erster wundersame Episoden über den samischen Weisen zusammengetragen hatte, wurde die biographische Tradition durch dessen pythagoras-kritischen Schüler Aristoxenos begründet. Die Figur des Pythagoras steht von Anfang an im Spannungsfeld der Auseinandersetzungen zwischen Aristoteles und Platon. Letzterer hatte schon selbst den über Sokrates hinausgehenden Anteil seiner Philosophie vorsichtig als Rückgriff auf ältere, aus Unteritalien (*Magna Graecia*) stammende Weisheiten präsentiert. Seine ersten Schüler wollten dieser dogmatischen Komponente mit Hinweis auf Pythagoras als Urheber größere Geltung verschaffen. Die polemische Richtung hingegen war bestrebt, Platon als Fälscher fremder, auf Pythagoreer zurückgehender Erkenntnisse zu diskreditieren; hier wurde dessen grundlegendes Werk

¹ Hauptquellen sind die Pythagoras-Biographien des 3. Jh.s n.Chr., des Diogenes Laertios (Buch VIII) und der beiden (zum Teil auf den Neupythagoreer Nikomachos zurückgreifenden) Neuplatoniker Porphyrios und Iamblich.

² Vgl. Zeller 1919, 364.

zur Entstehung der Welt, der *Timaios*, oder gar gleich seine gesamte Philosophie als Wiedergabe geheimer pythagoreischer Schriften bzw. eines Werkes des Pythagoreers Philolaos von Kroton hingestellt.³ Pythagoras selbst trat eher als sagenumwobener Wundermann denn als historisch fassbarer Philosoph in Erscheinung.

Die folgenden Ausführungen sind von dem Bemühen beherrscht, Sicheres, Plausibles, Unwahrscheinliches und Unmögliches mit kritischem Blick auf die Quellen voneinander zu unterscheiden.

Kurzbiographie

Aus den oft widersprüchlichen Nachrichten lassen sich immerhin folgende Übereinstimmungen in den Lebensdaten sichern: Pythagoras wurde als Sohn eines Kaufmanns oder Handwerkers namens Mnesarchos in der ersten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. auf Samos geboren; wahrscheinlich unter der Tyrannis des Polykrates (um 530) verließ er die ionische Heimat⁴, um im unteritalischen Kroton eine sektenartige Schulgemeinschaft zu gründen. Dort galten wie bei den Orphikern und im Orakelkult strenge Reinheitsvorschriften für die Lebensführung. Seiner Lehre maß Pythagoras die Bedeutung göttlicher Mysterien bei. Die Tradierung der Weisheiten, die er nicht schriftlich darlegte,⁵ sollte allein mündlich stattfinden, und seine Anhänger schwor er auf deren Geheimhaltung ein. So wurde in der Folge der gottgleich verehrte Meister von den Schülern nur mit „Er-selbst-sprachs“ (*autos epha*) zitiert. Zwar versuchte Pythagoras auch politisch, mit öffentlichen Reden Einfluss zu nehmen. Sein elitärer Anspruch rief aber bei den demokratischen Kräften derartige Gegenreaktionen hervor, dass er ins benachbarte Metapont fliehen musste, wo er zu Beginn des 5. Jh.s starb. Weitere Verfolgungen bewirkten, dass allmählich die unteritalische Pythagoreergemeinschaft zerschlagen wurde, bis sie im 4. Jh. v.Chr. gänzlich unterging.

³ Vgl. Burkert 1962, 208–212.

⁴ Der Chronograph Apollodor machte die Flucht aus Samos im 5. Jahr des Polykrates (532/531) zur *akmê* („Blüte“, um das 40. Lebensjahr) des Pythagoras.

⁵ Die frühe Nachricht des Ion v. Chios (DK 36 B 2), Pythagoras habe selbst Verfasstes Orpheus zugeschrieben, dürfte ein Versuch sein, die Anonymität orphischer Schriften mit Blick auf die Ähnlichkeit des orphischen und des pythagoreischen Reinheitskultes (vgl. auch Hdt. II 81) zu enthüllen; für eine Abfassung von Schriften plädiert gegen die *communis opinio* Riedweg 1997.

Philosophie und Kunst

Pythagoreisches „Weltbild“

Nur wenige und zudem meist polemische Andeutungen über den Inhalt der Lehre finden sich bei Pythagoras' Zeitgenossen oder vorplatonischen Autoren. So machte sich schon der älteste Zeuge Xenophanes aus dem ionischen Kolophon, der gegen jede Art mythischer Religiosität anscrieb, über Pythagoras lustig, der am Gewinsel eines geschlagenen Hundes die Seele eines verstorbenen Freundes wiedererkannt habe.⁶ Zweifellos bildete der Glaube an die Wiedergeburt der Seele, in Abhängigkeit von der Reinheit des zuvor geführten Lebens, das Zentrum des alten Pythagoreismus.⁷

Für den etwas jüngeren Heraklit betrieb Pythagoras mit Vielwisserei (*polymathîê*), die keine Erkenntnisse⁸ vermittele, gezielte Blendung⁹. Der Naturphilosoph aus Ephesus, der den stetigen Wandel der Welt nach strengen Gesetzen der Vernunft (*logos*) lehrte, hielt seinem ionischen Landsmann immerhin zugute, dass er sich am meisten von allen Menschen um „Erkundung“ (*historiê*) bemüht habe. Dies deutet im Zusammenhang mit anderen frühen Zeugnissen¹⁰ auf eine Reise nach Ägypten hin, die Pythagoras wohl vor seiner Niederlassung in Kroton unternahm. Von der angewandten Mathematik der Ägypter beeindruckt, dürfte er dann eine eigentümliche mystische Weltbetrachtung ausgebildet haben, die in spekulativer Weise den Kosmos im Großen wie im Kleinen als eine auf Zahlenkombinationen beruhende Harmonie zu erfassen suchte.

Weitere Aufschlüsse über die pythagoreische Lehre sind am ehesten aus den auf kritischer Forschung beruhenden Mitteilungen des Aristoteles zu gewinnen. Bedeutsam ist, dass der ausgewiesene Kenner der Geistesgeschichte ganz bewusst nie „Pythagoras“ als Urheber einer Erkenntnis anführt. Ihn nennt Aristoteles in den erhaltenen Werken überhaupt nur ein einziges Mal als denjenigen, der als erster versucht habe, über die *aretê*, die Vortrefflichkeit, zu sprechen; Pythagoras' Lehre allerdings, dass die *theôria* zur Ausbildung der Tugenden beitrage, die ihrerseits zu den Zahlen in innerer Beziehung stünden, so dass etwa Gerechtigkeit = x^x sei, lehnt der Analytiker rundweg ab (*MM* I 1,6). Sonst wusste Aristoteles, wie einige Textfragmente verraten, über den Namensgeber der philosophischen Richtung nur noch Wunderhaftes zu berichten; so sei Pythagoras etwa von den Krotoniaten als „Hyperboreischer Apoll“ verehrt worden (fr. 191). Mit diesen Wundergeschichten ist dann der Grundstock für die Ausschmückungen der biographischen Tradition gegeben.

⁶ Vgl. DK 21 B 7; zu weiteren Zeugnissen Burkert 1962, 97 Anm. 64.

⁷ Vgl. Burkert 1962, 98–142.

⁸ DK 22 B 40 *noos*.

⁹ B 129 *kakotechniê*, vgl. B 81.

¹⁰ Hdt. II 81; Isokr. *Bus.* 28.

In der *Metaphysik* spricht Aristoteles ausschließlich von „den Pythagoreern“, die genauso wie die anderen vorsokratischen Philosophen Überlegungen zu den „Urgründen“ (*archai*) der „Weltordnung“ (*kosmos*) angestellt hätten. Nach der Analyse sahen „die Pythagoreer“ die *archê* in der Zahl (*arithmos*) als struktur- und ordnungsbildendem Prinzip. Allerdings hätten sie nicht, wie der antike Philosophiehistoriker in Abgrenzung zu Platon betont, die Zahlen als geistige, analytische Größen über der Natur aufgefasst, sondern ihnen räumliche Ausdehnung zuerkannt und sie mit den Dingen selbst identifiziert (*Met.* I 5, 985b23ff.). Diese und weitere Aussagen verdeutlichen, dass nach Aristoteles als „pythagoreisch“ (d.h. Pythagoras gemäß) nur diejenige Denkrichtung gelten kann, welche die Zahl als Urgrund der Welt zum alles beherrschenden Ausgangspunkt einer vorrational-mystischen Betrachtung erhebt.

Die Versatzstücke dieser von Pythagoras ausgehenden Weltansicht werden nach der Zerschlagung der Schule von allerlei Abkömmlingen, die sich alle in der Tradition des Schulgründers wähten, an verschiedenen Orten weiterentwickelt und verformt.¹¹ Dabei bildeten sich gegen Ende der pythagoreischen Epoche zwei Grundrichtungen heraus: Während sich die „Akusmatiker“ über die geheime Bewahrung symbolisch-mystischer „Hörsprüche“ (*akousmata*) ihres Meisters definierten, verstanden die „Mathematiker“ die vernunftgemäße Weiterentwicklung der ursprünglichen Zahlenbetrachtung als wahren Pythagoreismus.

Philosophie als vorrationale Theoria

Nach einer Episode, die der Platon-Schüler und Pythagoras-Verehrer Herakleides Pontikos erzählte,¹² soll Pythagoras den Begriff „Philosophie“ in Abgrenzung zu dem der Weisheit (*sophia*) eingeführt haben. Pythagoras hätte dereinst auf die Frage des Tyrannen Leon von Phleius, auf welche „Fertigkeit“ (*ars = technê*) er am meisten vertraue, bestritten, überhaupt in irgendeiner *ars* „Wissen zu besitzen“ (*scire*, entspricht gr. *sophos einai*) und sich stattdessen als „wissensliebend“ (*philosophos*) bezeichnet. Daraufhin habe er diese Lebenseinstellung mit einer Parabel veranschaulicht: Wie bei einem panhellenischen Götterfest außer den Athleten und Verkäufern auch Leute, die weder auf Ruhm noch Profit bedacht seien, rein um des Beschauens willen (*visendi causa ~ theas/theôrias beneka*) anwesend seien, so betrachte (*intueri ~ theasthai/theôrein*) auch im wahren Leben der „Philosoph“ ohne Eigennutz die Natur (*natura rerum ~ physis*).

¹¹ Vgl. den auf alte Quellen zurückgehenden Katalog der 235 Pythagoreer (Iamb. Vit. Pyth. 265–267), von denen die meisten nur dort erwähnt sind; dazu Burkert 1962, 94 Anm. 40; Riedweg 2002, 142–149.

¹² Vgl. Herakleides Pontikos fr. 88 Wehrli = Cic. *Tusc.* V 8; vgl. Diog. Laert. 8,8 verkürzte Fassung aus Sosikrates; Iamb. Vit. Pyth. 58f. pädagogisch-protreptische Ausformung. – Dazu Burkert 1960.

Die am Anfang der Episode im Ton sokratisch-platonischer Sophistenkritik artikulierte Leugnung des sicher durch *technê* verfügbaren Wissens (*sophia*) hat nach einhelliger Meinung erst Herakleides Pythagoras angedichtet. Ebenso wurde letzterer im Weiteren vor dem Hintergrund der Debatten der platonischen und aristotelischen Schule um die richtige Lebensform zum Vertreter der *vita contemplativa* stilisiert, während Dikaiarchos in ihm wahrscheinlich die *vita activa* propagierte.¹³ Dass die Erzählung allerdings einen wahren Kern enthält, ist keineswegs auszuschließen. Pythagoras könnte das Wort „Philosoph“ in einem ursprünglichen Sinne auf sich angewendet haben, ohne damit polemisch gegenüber irgendwelchen *sophoi* Stellung beziehen zu wollen. Es ist nämlich davon auszugehen, dass das Wort *sophos* hier noch wie etwa das deutsche „klug“ die praktische Kompetenz des Wissenden mitumfasst.

Der Wortstamm „*philosoph-*“ ist schon lange vor Platon im Gebrauch, beispielsweise an prominenter Stelle beim Historiker Herodot (I 30,2). Dort begegnet er just wie in der Episode des Herakleides in Verbindung mit der „Theoria“; diese Wortbildung geht auf den „Theoros“ (wörtl. „jemand, der eine Schau ansieht“) zurück, die Bezeichnung des offiziellen Gesandten zu einem Götterfest oder zur Orakelbefragung, und hat deshalb einen religiösen Beiklang. In der Begegnung zwischen dem lydischen König Kroisos und dem athenischen Staatsmann und Weisen Solon, die Herakleides bei der Ausformung seiner Leon-Pythagoras-Geschichte vor Augen gestanden haben dürfte, lobt der Herrscher seinen Gast mit den Worten, er sei wegen seiner Klugheit (*sophia*) bekannt, und führt weiter aus, dass Solon „aus Liebe zur *sophia*“ (*philosophêôn*) „um der Schau willen“ (*theôrias heineken*) viele Länder bereist habe.

Entsprechend dürfte Pythagoras, wenn er von sich als „Philosophen“ gesprochen hat, damit einfach seine Neugierde und seine Lust auf Erweiterung des Wissens (*sophia*) zum Ausdruck gebracht haben. Ein Gegensatz zur *sophia* schwingt ursprünglich in der Selbstbezeichnung keineswegs mit.¹⁴ In diesem Sinne konnte auch Heraklit um 500 v.Chr. ganz allgemein von den „philosophischen Männern“ (*philosophoi andres*) sprechen, die „viele Dinge erkundet“ (*eu mala pollôn histores*) haben müssen (DK 22 B 35), und speziell Pythagoras als geistlosen Vielwisseur davon ausnehmen (siehe oben S. 105).

Einer solchen Kritik hätte Pythagoras durch die Einführung des Schlüsselbegriffs „Theoria“ geradewegs entgegengewirken können. Im Zusammenhang mit der „Freude am Wissen“ (*philosophia*) stellt nämlich das offiziöse Wort *Theoria* – ähnlich wie in der Solon-Episode – eine feierliche, religiöse Umdeutung für die durch Umherreisen bewirkte *historia* („Erkundung“) dar. Das Substrat der Herakleides-Episode lässt stark vermuten, dass Pythagoras durch die Verwendung des Wortes seinen Anspruch unterstrich, nicht nur sachlichen Wissenserwerb (*rerum cognitio*) zu betreiben, sondern auch geistigen Erkenntnisgewinn

¹³ Vgl. Jäger 1928.

¹⁴ Vgl. Burkert 1960, 172–175.

(*contemplatio*) zu erzielen. Der letzte Aspekt wäre von religiöser Dimension gewesen, da in „Theoria“ für den antiken Hörer der Bezug zum Göttlichen (*theos*) mitklang.¹⁵

Die Erläuterung dieses „Philosophie“-Verständnisses durch das Gleichnis der Festversammlung wäre in direkter Beziehung zu dem oben erwähnten Entstehungshintergrund des Wortes „Theoria“ zu sehen. Ob nun das Bild der drei Lebensformen, das vielleicht schon vor Platon bekannt war,¹⁶ auf die frühen Pythagoreer zurückgeht, ist zwar nicht zu entscheiden; die Metapher des Festbesuchs passte allerdings bestens zu einer auf optischen und akustischen Sinnesindrücken beruhenden Erkenntnismethode, wie sie aller Wahrscheinlichkeit nach Pythagoras vertrat. Mithin würde sich Pythagoras' Philosophie-Begriff in einem *vorrationalen Verständnis* der „Theoria“ ausdrücken, das der Interpretation des Anaxagoras vorausliegt (DK 59 A 13) und dem das sokratisch-platonische Axiom der Unerreichbarkeit des allein Gott vorbehaltenen Wissens noch fremd ist.

Der für die Herakleides-Episode an anderer Stelle¹⁷ überlieferte pythagoreische Ausspruch, dass Gott weise sei, dürfte im ursprünglichen Zusammenhang nur in die Richtung ausgedeutet gewesen sein, dass der Mensch sich selbst durch die Betrachtung des Kosmos *gottgleich* machen kann und soll;¹⁸ ganz anders forderte Platon „die Ähnlichwerdung mit Gott soweit möglich“ (*Theait.* 176b) durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Es ist also keineswegs abwegig, dass Pythagoras explizit die „Betrachtung“ (*theôria*) als Lebensmotto ausgegeben hat. Gänzlich unmöglich hingegen ist es, dass er mit diesem Programmwort eine ausschließlich vernunftgemäße Methode zur Welterkenntnis einforderte. Dafür standen gleichwertig neben der rationalen Argumentation ebensowohl mystische Spekulationen wie religiöse Vorstellungen zur Verfügung. Gleichwohl hat dies nicht zu bedeuten, dass Pythagoras gerade durch die Einführung neuer geistig erfassbarer Erklärungsmodelle nicht eine Bewegung in Gang setzen konnte, die sich später (auch von anderen Strömungen beeinflusst) immer stärker der Logik verpflichtet fühlte.

Die Reflexion über die *technê* aber muss dem frühesten Pythagoreismus noch völlig ferngelegen haben. Das Nachsinnen über die Kunst als einer analysierbaren und lehrbaren Fertigkeit wird erst durch die für Geld unterrichtenden Wanderlehrer des 5. Jh. angeregt. Diese selbsternannten Jugenderzieher hielten sämtliche Erkenntnisgegenstände für lehrbar, was freilich die sokratisch-platonische Kritik gegen die verächtlich „Sophisten“ genannten Wissensexperten hervorrufen musste. Zur gleichen Zeit, als sich der Pythagoreismus in der von Platon entfachten Debatte über das Verhältnis von Kunst und Philosophie hätte

¹⁵ Vgl. Philod. *Mus.* XIII 23,8f.; Ps.-Plut. *Mus.* 27; Koller 1958, 284.

¹⁶ Vgl. Burkert 1960, 165.

¹⁷ Diog. Laert. 1,12; Clem. Al. *Strom.* 4,9,1

¹⁸ Vgl. Arist. *protr.* fr. 18,2; 20.

positionieren können – oder weil er (neben anderem) mit dieser geistesgeschichtlichen Herausforderung nicht Schritt hielt – verlor er an Bedeutung.

Kunst und Musik

Die Musik als Beweis und Mittel pythagoreischer Weltbetrachtung

Die Musik wurde, wie die früh nachweisbare griechische Wortbildung auf *-ikê* zeigt, als eine „auf die Musen bezogene Kunst (*technê*)“ – vielleicht als eine der ersten *technai* überhaupt¹⁹ – begriffen. Es handelt sich also schon nach ursprünglichem Verständnis um eine Tätigkeit, die sich in klar abgrenzbare Bereiche untergliedert und nach bestimmten Regeln funktioniert. Über diese ganz auf die musikalische Praxis fokussierte Auffassung von „Musik“ haben die Pythagoreer keine philosophischen Betrachtungen angestellt. Eine Objektivierung der Musik als Reflexionsgegenstand *qua technê* war dort geradezu unmöglich. Denn die Musik selbst wird im Pythagoreismus zum Wirkfaktor der Theorie, aus dem sich Grundüberzeugungen herleiten und durch den die Seele geistige wie moralische Veränderungen erfahren kann.

Welche Bedeutung die Musik im Weltbild des Pythagoras selbst hatte, lässt sich nur aus der Überprüfung dessen, was die spätere Tradition ihm zuschreibt, anhand der wenigen aus dessen Zeitzeugen und Aristoteles gewonnenen Fixpunkte plausibel machen. Da die Zersplitterung der pythagoreischen Schule schon in der ersten Generation nach Pythagoras einsetzte, ist generell keine einheitliche Lehre für „die Pythagoreer“ zu umreißen, und ihre Vertreter können nur einzeln in den Blick genommen werden.

Allgemein wie auch im speziellen Fall der Musiktheorie lohnt sich der Blick auf Philolaos von Kroton, der allerdings den Schulgründer selbst nicht mehr gekannt haben kann; dessen Mystifizierung der Zahlen versuchte er durch eine öffentliche Schrift *Über die Natur* (*peri physeôs*) in ein System zu bringen und rational verständlich zu machen.²⁰ Des Weiteren sind Hinweise auf die Einbindung der Musik in die philosophische Betrachtungsweise aus den Fragmenten des Archytas aus Tarent, eines Schülers des Philolaos, zu gewinnen. Dieser Mathematiker, Politiker und Erfinder mechanischer Geräte war ein Freund Platons, wie aus dessen 7. Brief deutlich wird, und kann als der letzte Sachwalter des alten pythagoreischen Erbes betrachtet werden.

Mit den Pythagoreern kam Platon sicher schon auf seiner ersten Reise in die *Magna Graecia* in direkten Kontakt. In seinem pädagogischen Konzept der abstrakten mathematischen Wissenschaften²¹, unter welchen nach der Arithmetik, Geometrie und Stereometrie im Rahmen der Astronomie (als „vierdimensiona-

¹⁹ Vgl. Murray-Wilson 2004, 1.

²⁰ Vgl. Huffman 1993, 1–35.

²¹ Vgl. *Rep.* 7.

ler“ aus Körper und Bewegung) die Musik den Höhepunkt einnimmt, greift er explizit auf die Ansicht der Mathematiker zurück.²² Platon übernimmt deren musiktheoretischen Ansatz, wonach die Tonhöhe nicht absolut als meßbare Strecke (wie bei Aristoxenos), sondern nur in Beziehung zu anderen Tönen als mathematisch darstellbares Streckenverhältnis aufgefasst werden kann. Dass der geniale Denker in seinen eigenen Werken die pythagoreische Lehre schlichtweg reproduziert habe, lässt sich daraus nicht ableiten.

Auf der anderen Seite beruft sich Platon im Rahmen seines Erziehungsprogramms ausdrücklich auf den Musiktheoretiker Damon, um die Gefahren neuerer Musiktendenzen für die Jugendziehung aufzuzeigen.²³ Dieser Athener Musiker, der den Staatsmann Perikles auch in politischen Angelegenheiten beraten haben soll, lehrte den moralischen Einfluss der Musik sowohl auf die Einzelseele als auch, in der Folge, auf die politisch-gesellschaftliche Ordnung. Inwieweit seine von Platon referierten Thesen zur ethischen Bedeutung der Musik pythagoreische Lehre widerspiegeln, verdient nähere Betrachtung.²⁴

Einer der wichtigsten Anhaltspunkte für die Wiedergewinnung der vorplatonischen pythagoreischen Musiklehre ist Platons Mitteilung in der *Politeia* (7, 530d), „die Pythagoreer“ nennen die beiden Wissenschaften Astronomie und Musik „verschweistert“. Die Aussage gehört in den Zusammenhang des Erziehungsplanes für die Wächter; diese sollen über die aus dem Sinnlichen abstrahierbaren Lerngegenstände (*mathêmata*) an das übersinnliche Sein und damit zum exakten Wissen herangeführt werden. Sokrates bekundet in diesem Zusammenhang sein Einverständnis mit dem methodischen Ansatz der Pythagoreer, „in den gehörten Zusammenklängen (*symphônai*) Zahlenverhältnisse (*arithmoi*) zu suchen“ (531c), kritisiert aber, dass die Anhänger des Pythagoras im sinnlichen Bereich steckengeblieben seien und diesen nicht durch Dialektik überschritten hätten.²⁵

Auf welche Quellen Platon hier rekurriert, ist nicht erkennbar. Die referierte Lehre ist aber sicher schon vor Platons pythagoreischem Freund und Zeitgenossen Archytas bekannt; für diesen selbst ist die Aussage überliefert, dass *alle* mathematischen Fächer des Quadriviums „verschweistert“ seien (DK 47 B 1,7ff.). Archytas greift aber, falls es sich nicht ohnehin um eine Fälschung handelt, die Platons Diktum weiterverarbeitet, offenbar genauso wie dieser auf eine ältere Redeweise zurück, um die Behandlung der *vier Mathêmata* durch die sog. Mathematiker zu rechtfertigen.²⁶

Aus der besagten Passage der *Politeia* lassen sich nun drei prägende musiktheoretische Grundsätze für den (alten) Pythagoreismus erschließen, auf die im Folgenden detaillierter eingegangen werden soll.

²² S. oben S. 106.

²³ Vgl. Plat. *Rep.* 3, 400b f.; 4, 424c; außerdem *Lach.* 180c f.; 197d; 200a.

²⁴ S. Kap. 4, S. 1167.

²⁵ Vgl. Burkert 1962, 350f.

²⁶ Anders Kahn 2001, 45.

Nach Platons Andeutungen drückt sich im Wort *harmonia* (*Rep.* 7, 531a–b) ein pythagoreischer Schlüsselbegriff aus, dem gegenüber die *symphônia*, der Zusammenklang verschiedener Töne, zweitrangig ist. Aristoteles verweist darauf (*Met.* I 5, 986a3), dass für die Pythagoreer der „ganze Himmel Harmonie und Zahl sei“ (*harmonia kai arithmos*). Hinter der rätselhaften Junktur kann sich nach anderen Parallelen nur die Überzeugung verbergen, dass der gesamte Kosmos eine „Zahlen-Harmonie“ darstellt. Hier wird deutlich, dass sich ein zentrales Dogma der Pythagoreer im Wort *harmonia* erfassen lässt, aus dem die speziellere musikalische Bedeutung „Zusammenklang“ später erst hervorgeht.

„Harmonie“ bezeichnet dem Ursprung nach ganz allgemein die passende Fügung verschiedener Elemente. Für die frühen Pythagoreer dienten jedoch dabei die Zahlen nicht einfach als Analyseinstrument, um die allumfassende *harmonia* anschaulich zu machen, sondern die Welt selbst besteht aus Zahlen im elementaren, quasi-materiellen Sinne²⁷. Auf diesen mysteriösen Glauben dürfte Pythagoras aufgrund der schon lange vorher durch Zahlenverhältnisse erfassten Gesetzmäßigkeiten am Himmel gekommen sein.

Dass er selbst es dann war, der die Gesetze der Zahlenverhältnisse in den Tonabständen herausgefunden hat, will eine spätere Anekdote über „Pythagoras in der Schmiede“ deutlich machen. Zwar ist die dort inszenierte Entdeckung, dass gleich lange Saiten im selben Verhältnis schwingen, in dem die an ihnen befestigten Gewichte zueinander stehen, physikalisch falsch.²⁸ Dennoch könnte sich in der zweiteiligen Episode ein Hinweis auf die ursprüngliche Entdeckung des Zusammenhangs zwischen Größe einer bewegten Masse und Klang erhalten haben; es handelte sich dabei im Grunde um jene Erkenntnis, welche Aristoxenos²⁹, wohl aus Polemik gegen den wahren Urheber, dem abtrünnigen Pythagoreer Hippiasos³⁰ zuschrieb, der dafür immerhin die von Pythagoras eingeführten Maße (*metra*) und Gewichte (*stathma*) hätte benutzen müssen (*Aristox.* fr. 24).

In apologetischem Übereifer wäre viel später der wahre Kern der Pythagoras-Anekdote mit der Erfindung des Tetrachord-Experimentes unsachgemäß kontaminiert und erweitert worden. Ganz am Anfang jedenfalls wird in Analogie zur Astronomie die Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Zahlenverhältnissen und natürlichem akustischen Wohlempfinden Pythagoras zu jener Kosmologie veranlasst haben, die ganz auf die Offenlegung einer alles umfassenden Zahlen-Harmonie ausgerichtet war.

Das ursprüngliche Konzept dieser vorrationalen Wahrheitssuche, welche der mystischen Betrachtung großen Raum ließ, erschließt sich in der sogenannten

²⁷ S. oben S. 106.

²⁸ Vgl. Burkert 1962, 354f.; Nikom. *Ench.* 6, 245ff.; Iamb. *Vit. Pyth.* 115ff. u.ä.

²⁹ Fr. 90 Wehrli = DK 18 A 12.

³⁰ Vgl. Burkert 1962, 199ff.

Tetraktys,³¹ der „Vierheit“, die nach Meinung der Pythagoreer ebenso im logischen und anschaulichen wie eben auch im hörbaren Bereich regiert.



Das mit seinen vier Steinreihen (*stoicheia*) die Grundzahlen 1, 2, 3, 4 enthaltende und in der Summe die nach Aristoteles (*Met.* I 5, 986a8) vollkommene (*teleion*) Zahl 10 umfassende gleichseitige Dreieck war wohl der eigentliche Kern der von Pythagoras initiierten harmonikalen Weltbetrachtung. Jedenfalls wurde der Name „Pythagoras“ in einem alten Schwur ehrfürchtig durch „Erfinder der Tetraktys“ (*Iamb. Vit. Pyth.* 150) ersetzt. Für den frühen Pythagoreismus war diese Figur „Quelle und Wurzel der ewig sich wandelnden Natur“, und einer der Merksprüche identifizierte sie mit dem „Orakel von Delphi“ (*Iamb. vit. Pyth.* 82), das heißt dem Zentrum der Wahrheit. So bergen denn auch die hierin veranschaulichten Zahlen in ihrer musikalischen Interpretation das Schwingungsverhältnis der Oktave (2:1), die aus Quinte (3:2) und Quarte (4:3) zusammengesetzt ist.³²

Es bedarf der Erwähnung, dass die Musiktheorie keineswegs die Domäne allein der frühen Pythagoreer gewesen ist. Der Aristoteles-Schüler Aristoxenos greift für seine empirische Akustik³³, welche die Töne als aus kleinsten Intervallen zusammengesetzte Strecken zu bestimmen sucht, auf die ins 6. Jh. zu datierenden Musiker Epigonos und Lasos sowie auf andere als Harmoniker (*harmonikoi*) bezeichnete Empiriker zurück.³⁴ Lasos aus dem argolischen Hermione, der sagenhafte athenische Musiklehrer Pindars³⁵, soll nach dem byzantinischen Lexikon Suda die erste Abhandlung (*logos*) über die Musik geschrieben haben, in der vielleicht schon die nach den griechischen Stämmen (z.B. äolisch, dorisch) benannten Tonleitern unter der Bezeichnung *harmonia* eingeführt wurden.

³¹ Vgl. van der Waerden 1943, 178f.; Burkert 1962, 63ff.; Riedweg 2002, 114ff.

³² Vgl. Sext. Emp. *Adv. Math.* VII 94f. = Barker 1989, 30. Vgl. auch Schulze in diesem Band 76–78 und Pöhlmann in diesem Band 46.

³³ Oben S. 110.

³⁴ Vgl. Barker 1989, 29; Burkert 1962, 350 mit Amn. 14 zu weiteren nichtpythagoreischen Musiktheoretikern.

³⁵ Theon v. Smyrna, 59,4 Hiller.

Bereits Philolaos beschäftigte sich offenbar mit der Diskrepanz der pythagoreischen Harmonik, die von den mathematischen Zahlenverhältnissen ausgeht, gegenüber der von den Empirikern ins Zentrum gestellten Musikpraxis. Zur Berechnung des nach moderner Terminologie „pythagoreisches Komma“ genannten Intervalls, das sich als Überschuss von etwa einem Achtelton aus dem Vergleich von sieben Oktaven $[(2:1)^7 = 1:128]$ und 12 reinen Quinten $[(3:2)^{12} = 1:129,75]$ ergibt und in der Praxis durch eine temperierte Stimmung ausgeglichen werden muss, hat Philolaos den Weg vorgezeichnet.³⁶ Insgesamt hat er sicherlich die mathematischen Beziehungen zwischen den Intervallen innerhalb der Oktave, in der sich für ihn die allgemeine *harmonia* widerspiegelte und die er denn auch so benannte, unter Einbeziehung des Ganztons tiefgehend durch „eine merkwürdige Mischung von Rechnung und Zahlensymbolik“³⁷ erläutert.

Erst Archytas hat die verschiedenen Stimmungen (enharmonisch, chromatisch, diatonisch) berechnet (DK 47 A 16) und dabei die Proportionen (arithmetisch, geometrisch und harmonisch) in die mathematische Musiktheorie eingeführt. (B 2)³⁸ Im Vorwort seines *Harmonikos* erklärt er zudem die Entstehung der „scharfen“ (*oxys*) hohen und „schweren“ (*barys*) tiefen Töne aus dem Zusammentreffen sich langsam bzw. schnell bewogender Körper.³⁹ Daraufhin begründet er unter Bezugnahme auf die „Verschwisterung“ der vier mathematischen Teilgebiete die Harmonie der Sphären in ihrer Unhörbarkeit: Das Tongemisch, welches bei der Bewegung der Planeten durch die Luft entstünde, sei so gewaltig, dass es, wie ein Wasserschwall von einem engen Flaschenhals, von unserem Ohr nicht aufgenommen würde.

Sphärenharmonie und Seelenharmonie

Die Beschäftigung mit den Zahlenverhältnissen der musikalischen Harmonik ist bei Platon in das Bildungsprogramm für den mittleren Stand der „Wächter“ des Idealstaates eingebunden. Ganz konsequent bricht sich damit eine Erkenntnistheorie Bahn, die im Kosmos dieselben harmonischen Strukturen voraussetzt wie im Vernunftbereich der Einzelseele, dessen Dominanz über die „kraftvollen“ und „triebhaften“ Seelenkomponenten die platonische Erziehung bezwecken soll. Dieser Vorstellung wird im mythischen Schöpfungsakt des platonischen *Timaos* dadurch Rechnung getragen, dass dort die Weltseele entsprechend ihrer eigenen zahlenmäßigen Zusammensetzung die Einzelseelen aus sich hervorbringt. So herrschen im Makrokosmos der Gestirnsphären dieselben harmonikalen Strukturen wie im Mikrokosmos der individuellen Seele.

³⁶ Vgl. Huffman 1993, 145–165 zu fr. 6a; vgl. 364–374.

³⁷ Vgl. Burkert 1962, 365–378 (Zitat 378).

³⁸ Vgl. van der Waerden 1943, 181–187.

³⁹ Vgl. van der Waerden 1943, 192–197; Kahn 2001, 45f.

Wie weit ist nun diese Auffassung im vorangehenden Pythagoreismus vor-geprägt? Der alles umschließende Harmonie-Begriff des frühen Pythagoreismus, legt es nahe, dass man bereits dort von der Wesensgleichheit der musikalischen harmonischen Gesetzmäßigkeiten mit den Strukturen der Seele überzeugt war. Pythagoras' Innovation bestand höchstwahrscheinlich darin, die drei ersten Intervalle durch die in der Tetraktys vorhandenen Zahlenverhältnisse erläutert zu haben⁴⁰. Es ist anzunehmen, dass er vor dem Hintergrund des generellen Harmonie-Grundsatzes die entdeckten Gesetzmäßigkeiten auf die schon lange etablierte Astronomie zu applizieren versuchte. Nach allen Voraussetzungen wird Pythagoras noch nicht den Umlauf der Planeten, sondern allein die Abstände und/oder periodischen Bewegungen der drei nächstliegenden Himmelskörper Erde, Mond und Sonne im „Olympos“ (bzw. „Uranos“ oder „Kosmos“) in sein harmonisches System integriert haben.⁴¹

In entsprechender Weise könnte man eine Übertragung der im Klangbereich entdeckten Zahlenharmonie auf die Seele vermuten; erst ein sehr spätes Zeugnis des Aristides Quintilianus (86,20f.) gibt Auskunft darüber, dass in „einer alten Rede weiser Männer“ – womit der Autor auf die Pythagoreer anspielen dürfte – von der Seele als Harmonie aus Zahlen gesprochen wurde, mit welcher die außerseelischen „Harmonien“ analog im Einklang stünden. Wenn bereits Heraklit (DK 22 B 67a) unter „Seelenharmonie“ die aufeinander abgestimmte Verbindung der Seele (*proportionaliter iuncta*) mit dem Körper verstand⁴², so mag er damit schon das pythagoreische Konzept umgedeutet haben. Demgegenüber scheint Empedokles aus dem sizilischen Agrigent im 5. Jh. direkt an die pythagoreische Auffassung anzuschließen, wenn er den Harmoniegedanken mit seinem Begriff der *Philia* („Freundesliebe“) als einheitsstiftender Kraft verbindet⁴³ und die vier nunmehr materiell aufgefassten Elemente (*stoicheia*) in allen Dingen durch Harmonie – das heißt in einem bestimmten Mischungsverhältnis, welches im menschlichen Körper die Seele darstellt – zusammengefügt sein lässt.⁴⁴

Jedenfalls steht danach Philolaos ganz in dieser Linie, wobei er freilich als Pythagoreer von der Annahme der vier materiellen Elemente wieder abrückt. Für den Denker aus dem unteritalischen Kroton war die Seele Harmonie, die er als „Vermischung und Zusammensetzung von Gegensätzen“ (DK 44 A 23 *krasis kai synthesis enantiôn*) verstanden hat. Diese zwei entgegengesetzten Prinzipien abstrahierte Philolaos aus der ursprünglichen mystischen Zahlenbetrachtung, der Tetraktys des Pythagoras, als Konstituenten (*stoicheia*) der alles beherrschenden *archê* der Zahl. So begann sein Werk über die Physis mit den Worten (B 1): „Die

⁴⁰ S. oben S. 111f.

⁴¹ Vgl. Koller 1959, 245f. mit Textveränderungen in Ps.-Hippokr. *Hebd.* 2,39–47 gegenüber Roscher; vgl. Burkert 1962, 227f.

⁴² Vgl. Aristid. Quint. 80,24ff.

⁴³ DK 31 B 18; 96; 122.

⁴⁴ A 78, *ho tês mîxeôs logos harmonia kai psychê*, vgl. B 23; vgl. Koller 1959, 244f.

Natur ist in ihrer Ordnung harmonisch zusammengefügt (*harmochthê*) aus Grenzenlosem (*apeira*) und Begrenztem (*perainonta*)“ (= aus Zahlen).

Ausgehend von diesem Weltbild, erörterte Philolaos jene Erkenntnistheorie, die den Hintergrund für das von Platon erst ausgeführte Bildungsprogramm bietet: Da der ganze Kosmos nach den Prinzipien der Zahlen strukturiert ist, sei Denken (*noein*) und Erkennen (*gignôskein*) überhaupt nur möglich (B 4). Innerhalb der Seele bringe nämlich die Zahl „alle Dinge mit der Wahrnehmung in Einklang und macht sie dadurch erkennbar“ (B 11).

Wie genau bereits Pythagoras die zahlenmäßigen Strukturen der Welt mit denjenigen der Seele in Verbindung brachte, lässt sich nicht sagen. Wenn aber die Seelenwanderung und damit die Sorge um das würdige Weiterleben der Seele ins Zentrum seiner Lehre gehört hat, ist es nur schwer vorstellbar, dass er die Beziehung zwischen dem durch Harmonie geordneten Kosmos und der Seele, die sich durch dieselbe Harmonie in ihrem Wahrnehmungs- und Erkenntnisvermögen konstituiert, gänzlich außer Acht gelassen haben soll. Zweifelsohne hat gerade vor einem solchen Hintergrund die spätere biographische Tradition in schmückender Ausgestaltung Pythagoras die Fähigkeit beilegen können, er höre als einziger die Harmonien des Kosmos und ordne dadurch seinen Geist (Iamb. *Vit. Pyth.* 65f.).

Ethische Bedeutung der Musik

Wenn für Pythagoras die Seelenwanderung als unverrückbares Dogma galt, barg seine Lehre ganz gewiss eine religiöse, zumindest aber ethische Dimension. Das ganze Leben musste darauf ausgerichtet sein, die Reinheit der Seele zu bewahren oder wiederherzustellen. Von daher ist es leicht verständlich, dass in der von Pythagoras gegründeten Lebensgemeinschaft die Beachtung kultischer und ritueller Vorschriften eine große Rolle spielte; die Pythagoreer zeigen darin die engste Verwandtschaft mit den zur gleichen Zeit anzunehmenden Orphikern, die in Unteritalien durch die sog. „orphischen“ Goldplättchen seit dem 4. Jh. v.Chr. nachweisbar sind.

Mit Blick auf das bisher Gesagte stellt sich jedoch die Frage, ob Pythagoras auch die ersten mathematischen Betrachtungen mit dem erklärten Ziel anstellte, dadurch die Seele von ihren irdischen Beeinträchtigungen zu reinigen. Dass Pythagoras eine Harmonieverwandtschaft zwischen Seele und Welt vertreten haben dürfte, erschien plausibel⁴⁵. Doch hat er daraus programmatische Konsequenzen für die Erziehung seiner Schüler gezogen wie Platon? – Oder andersherum gefragt: Wie eng schließt Platons mathematisches Erziehungsprogramm an den alten Pythagoreismus an?

⁴⁵ S. oben S. 113f.

Für den Sokrates-Schüler bestand das „Ziel des besten Lebens“ (*telos tou aristou biou*) darin, die Einzelseele als Abbild der kosmischen Seele durch Erkenntnis der weltlichen Zahlenverhältnisse aus ihrer durch die Materie bewirkten Disproportioniertheit wieder zur ursprünglichen Harmonie zu bringen (*Tim.* 90d)⁴⁶. Während der erkenntnistheoretische Hintergrund dem Konzept des Pythagoreers Philolaos verpflichtet ist, dürfte es erst Platon gewesen sein, der daraus den differenzierten anagogischen Lehrplan konzipierte, der im VII. Buch der *Politeia* vorliegt.

Neben der Bildung der geistigen Seele durch Musiktheorie nahm Platon aber auch den Einfluss der Musik auf die niederen Seelenbereiche, deren Konstitution auf die Qualität menschlicher Handlungen Einfluss hat, in den Blick. Was nun diese ethische Bedeutung der Musik betrifft, so findet sich in der biographischen Pythagoras-Überlieferung eine Episode, die im Wesentlichen bestätigt, dass man im frühesten Pythagoreismus vom reinigenden Einfluss der Musik auf die Seele überzeugt war. Pythagoras veranlasst dort einen Aulospelier, in den spondäischen Rhythmus zu wechseln, um einen betrunkenen Randalierer von seinem zerstörerischen Handeln abzuhalten (*Iamb. Vit. Pyth.* 112). Der bisweilen magische Einsatz der Musik zur Katharsis der Affekte ist uralt⁴⁷ und wird freilich auch in der Ethik der ersten Pythagoreer, in deren Gemeinschaft – wie frühe Hörsprüche (*akousmata*) erkennen lassen – der Gesang und die Interpretation der Epen praktiziert wurden, von Bedeutung gewesen sein.⁴⁸ Die gezielte Anwendung bestimmter Melodien und Rhythmen zur Befreiung der Seele von äußeren Affekten und inneren Begierden, von der neben der Episode auch allgemein die späteren Quellen berichten⁴⁹, entspricht den nachfolgenden Entwürfen zur moralischen Wirkung der Musik⁵⁰, aus denen dann auch die aristotelische Katharsistheorie gespeist wurde.

Da nun bereits Aristoxenos davon gesprochen hat⁵¹, dass die Pythagoreer die Musik so auf die Seele anwandten wie die Arztkunst auf den Körper, darf man auf eine Psychologie schließen, in der die musikalischen Techniken zur Reinigung der Seele begründet und systematisiert wurden. Wenn auch der kathartische Gebrauch der Musik „rituell-magischen Hintergrund“ (Burkert 1962, 355) haben mag, so deutet sich gerade im Aristoxenos-Zitat an, dass „späte Abkömmlinge des Pythagoras“ (*Pythagorikoi*) die Wirkmechanismen der Musik rational erforschten.

Es dürfte allerdings schon Pythagoras selbst gewesen sein, der den entscheidenden Vorschub leistete, um den starren traditionellen religiös-kultischen Reinheitsbegriff aufzubrechen. In einem Weltbild nämlich, das von der harmoni-

⁴⁶ Vgl. 47b–e; 89a; 44a–d.

⁴⁷ Vgl. Hes. *Theog.* 98–103.

⁴⁸ Vgl. Riedweg 2002, 102f.; vgl. *Iamb. Vit. Pyth.* 63.

⁴⁹ *Iamb. Vit. Pyth.* 110–114.

⁵⁰ S. das Folgende.

⁵¹ Fr. 26 Wehrli.

schen Analogie der elementaren Zahlen in allen Seinsbereichen ausging, war die „Reinheit“ der unsterblichen Seele gleichbedeutend mit ihrer ungestörten Zahlenharmonie; und „Reinigung“ hieß Wiederherstellung ihrer anfänglichen Zahlenverhältnisse. Dazu boten sich als musikalische Mittel die äußere akustische Einflussnahme durch reine Harmonien und die inwendige geistige Angleichung des Erkenntnisvermögens an die harmonikalen Zahlenverhältnisse des Kosmos. Hierin sind denn auch Ausgangspunkt und Motivation zu sehen für die in der Folge theoretisch immer fundiertere Anwendung praktizierter Musik auf emotionale und moralische Seelenstimmungen einerseits und für die Entwicklung der musikalischen Harmonik zur Heranbildung der geistigen Seele andererseits.

Damon aus Athen und die pythagoreische Musiklehre

Im archaischen und klassischen Griechenland wurde die Musik als untrennbare Einheit aus Klang, Bewegung und Sprache verstanden. Durch die göttliche Macht der Musen inspiriert, konnte sie eine der Alltagswelt enthobene Wirklichkeit imaginieren. Die Musikpraxis durchdrang alle privaten und öffentlich-politischen Lebensbereiche: Symposien, Feste, Agone, Kriegsvorbereitung, religiöse Rituale von der Aufnahme in die Bürgerschaft über die Götterverehrung bis hin zu Heilverfahren.⁵² Damit hatte die Musik von Anfang an eine ethisch-politische Funktion, und die musikalische Kompetenz war ein wesentlicher Faktor der Bildung des Bürgers. Um nicht ungebildet (*apaidentos*) zu sein, sollte die „erste Erziehung (*prôtê paideia*) durch die Musen und Apoll“ erfolgen (*Plat. Leg.* 2, 654a f.). Schon bei den frühen Pythagoreern war (wie bei den Platonikern) die Versammlungsstätte zugleich ein Heiligtum der Musen⁵³.

Aufgrund der kulturellen Schlüsselstellung der Musik lag es nahe, dass man schon früh über ihr Wesen und ihre Bedeutung Überlegungen anstellte. Zum einen lässt sich auf eine alte Theorie schließen, nach welcher Rhythmik, Gestik, Gesang und Sprache als wesentliche Ausdrucksformen der Seele die menschliche Kultur aus ersten Götterhymnen und Heldenliedern hervorgebracht hätten;⁵⁴ die Rückführung dieser musikalischen Kulturentstehungstheorie auf die Pythagoreer ist allerdings höchst zweifelhaft.⁵⁵ Auf der anderen Seite haben Theoretiker schon sehr früh einen engen Zusammenhang zwischen der Art der Musikausübung und der moralischen Verfassung sowohl im individuell-seelischen wie im staatlich-institutionellen Bereich hergestellt. Platon nennt als herausragenden Vertreter solcher Überlegungen den Athener Damon⁵⁶, dessen Verhältnis zum frühen Pythagoreismus in der Forschung umstritten ist.

⁵² Vgl. West 1992, 13–38; Wallace 2004, 260–263.

⁵³ *Museion*; DK 14 A 13.

⁵⁴ Vgl. Koller 1954, 185–192.

⁵⁵ Gegen Koller 1954, 213.

⁵⁶ S. oben S. hier 110.

Nach Damon zieht jede Veränderung der musikalischen Formen auch einen Wandel der sozialen und politischen Strukturen nach sich.⁵⁷ Im Hintergrund steht dabei die Überzeugung, dass Rhythmus und Tonart auf die moralische Konstitution der Seele einwirken und durch Einprägung bzw. Zerrüttung von Tugenden wie Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit deren Charakter formen.⁵⁸ Mit seiner Theorie dreier jeweils unterschiedlich wirksamer Rhythmuskategorien, die bei den Buchstaben ansetzte und auch die einzelnen Silben einschloss, legte Damon den Grundstein für die Prosodie in der Metrik.⁵⁹ Auf der anderen Seite wies er verschiedenen „Harmonien“, unter denen er die Abfolge von vier verschiedenen Tonschritten (*phthongoi*) verstand, charakteristische Wirkungen zu (B 7).⁶⁰

Umgekehrt spiegelte für Damon die Art der Musikausübung die Seelenbewegungen (*kinoumenês tês psychês*) des Akteurs wider und ließ auf dessen freiheitliche oder tyrannische Gesinnung schließen.⁶¹ Solche Thesen konnten freilich in der politischen Auseinandersetzung zur Polemik gewendet werden. Und der Athener scheint denn auch durch seine rigorose Verteidigung traditioneller Werte, die sich gegen die Vertreter der „neuen Musik“ richtete⁶² und die er in einer öffentlichen Rede (*Areopagiticus*) vortrug, solchen Anstoß erregt zu haben, dass er ostrakisiert (= verbannt) wurde.⁶³

Die Umriss der Lehre zeigen, dass Damon die Wirkmechanismen der Musik systematisch fundiert hat. Seine Argumentation arbeitet mit Elementen, die mit den Grundauffassungen der frühen Pythagoreer übereinstimmen. Zwar sprechen die Zeugnisse nicht von einer Erfassung der musikalischen Harmonien durch Zahlenverhältnisse. Gleichwohl setzt ein Verständnis von Musik als Ausdruck der Seelenbewegung einerseits und als Wirkfaktor für die innerseelischen Tugenden andererseits das pythagoreische Dogma einer gleichermaßen Musik wie Seele erfassenden Idealbewegung voraus. Damon verwendet dementsprechend den Begriff der Harmonie als Vier-Ton-Schema in direkter Beziehung auf das Ethos der Seele und begreift die darin variierenden Einzeltöne mit alter pythagoreischer Terminologie (Arist. *Met.* 1,5, 986a28) als „männliche“ und „weibliche“ (DK 37 B 7).⁶⁴

In der biographischen Tradition kommt Damons Affinität zur Lehre des Pythagoras darin zum Ausdruck, dass er als Enkelschüler eines Pythagoreers namens Pythokleides firmiert (A 2). Darüber hinaus kursierte über ihn eine

⁵⁷ Vgl. neben DK 37 B 10 = Plat. *Rep.* 4, 424c auch *Leg.* 3, 700a ff.

⁵⁸ DK 37 B 4; vgl. auch Aristid. *Quint. Mus.* 80,25–29.

⁵⁹ B 9 = Plat. *Rep.* 3, 400a ff.

⁶⁰ Vgl. auch Plat. *Rep.* 3, 397b und 398d ff.

⁶¹ DK 37 B 6; vgl. Koller 1954, 23.

⁶² Vgl. Csapo 2004, 230f., 246f.

⁶³ Vgl. Wallace 2004; Ritoók 2001, 67f.

⁶⁴ Vgl. Barker 1989, 470 Anm. 71; 483 Anm. 143; Ritoók 2001, 62f.

Erzählung, nach der er – offenbar Pythagoras' gleichartige Tat⁶⁵ überbietend und richtigstellend – eine ganze Menge betrunkenen Jünglinge durch die Modulation der Flötenmusik ins richtige dorische Tongeschlecht (und nicht in einen anderen Rhythmus) zur Ruhe gebracht haben soll (A 8). Die erfundene Episode versinnbildlicht Damons wahres Verdienst: Auf der Grundlage pythagoreischer Anschauungen entwickelte er ein ausgefeiltes Lehrgebäude zum Einfluss der Musik auf Moral und Staatsverfassung. Durch Platons Vermittlung und Vertiefung hat Damon, vielleicht sogar als wahrer Urheber der platonischen Mimesistheorie,⁶⁶ die nachfolgende Debatte über die ethische und philosophische Bedeutung der Musik wesentlich mitgeprägt.

Rezeption

Die Tradierung der pythagoreischen Lehre war seit Pythagoras' ersten Schülern Verfälschungen unterworfen. Nach dem Untergang der pythagoreischen Schultradition im 4. Jh. v.Chr. meinten Platons Nachfolger Speusipp und Xenophanes, sie würden der Lehre ihres Meisters größere Autorität verschaffen, indem sie diese in großem Umfang als unverfälschtes Erbe des Weisen aus Samos propagierten. In der Folge konnte alles, was in Platons Philosophie mit den mathematischen Lehrfächern und deren kathartisch-erzieherischen Nutzen nur irgendwie in Zusammenhang stand, Pythagoras zugerechnet werden. Von daher ist die gesamte antike Musikkultur⁶⁷ von der Vorstellung geprägt, dass die mathematische Harmonielehre, wie sie vor allem im *Timaios* begegnet, auf Pythagoras zurückgeht.

Vor diesem Hintergrund gewann um die Zeitenwende innerhalb des Platonismus eine neue, sich in der Nachfolge des Pythagoras wählende Strömung (der sog. „Neupythagoreismus“) an Geltung, die insbesondere mit der Ausarbeitung der mathematischen Fächer des Quadriviums (durch Nikomachos v. Gerasa) die philosophische Pädagogik des Neuplatonismus seit Porphyrios bis zur Renaissance⁶⁸ sowie – durch den Übersetzer Boethius (u.a. in seinen 5 Büchern *de institutione musica*) vermittelt – die Schule des lateinischen Mittelalters prägte. Hier galt Pythagoras durchweg als unangefochtener *inventor musicae*, der durch seine Entdeckung der Intervallverhältnisse sowie seine Wahrnehmung der Sphärenharmonie die Grundlagen der Musik- und Kosmostheorie geschaffen hatte.⁶⁹

In der Neuzeit hat Nikolaus Kopernikus (1473–1543) mit Berufung auf pythagoreische Vorläufer das heliozentrische Weltmodell eingeführt, welches

⁶⁵ S. oben S. 116.

⁶⁶ Vgl. Koller 1959, 21.

⁶⁷ Vgl. für einen Überblick Neubecker 1977, 16–38.

⁶⁸ Vgl. O'Meara 1989.

⁶⁹ Vgl. Münxelhaus 1976.

Johannes Kepler (1571–1630) unter Einbeziehung der pythagoreischen Sphärenharmonien als Schöpfung Gottes herauszustellen bestrebt war.⁷⁰ Das allumfassende Harmoniekonzept spielt dann etwa in der Monadenlehre von Gottfried Wilhelm Leibniz eine wichtige Rolle und regte Paul Hindemith zu seiner Oper „Harmonie der Welt“ (1957) an.

Moderne, ins Esoterische abgleitende Richtungen orientieren sich an Pythagoras als dem Urheber des „harmonikalen Denkens“, das zwischen die übliche Unterscheidung von vorwissenschaftlichem und wissenschaftlichem Denken eingeschoben werden müsse. Unter Berufung auf den alten Pythagoreismus versuchen sie in den verschiedenen Bereichen der physikalischen Welt, z.B. der Quantentheorie, harmonikale Strukturen aufzudecken und diesen eine „übergeordnete, beherrschende Rolle“ für den „Bau der Welt“ zuzuweisen.⁷¹

⁷⁰ Vgl. Kahn 2001, 153–172; Riedweg 2002, 168–173.

⁷¹ Vgl. Haase 1969, 10f. u. 162.

Bibliographie

Literatur

- Barker, A. (1989): Greek Musical Writings II. Cambridge University Press, Cambridge.
- Burkert, W. (1960): Platon oder Pythagoras? Zum Ursprung des Wortes „Philosophie“. In: Hermes 88, 159–177.
- Burkert, W. (1962): Weisheit und Wissenschaft: Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 19). Verlag Hans Carl, Nürnberg (translated by E.L. Minar: Lore and Science in Ancient Pythagoreanism. Harvard University Press, Cambridge Mass. 1972).
- Csapo, E. (2004): The Politics of the New Music. In: Murray/Wilson (2004) (Hg.), 207–248.
- Haase, R. (1969): Geschichte des harmonikalen Pythagoreismus. Verlag Elisabeth Lafite, Wien (Publikationen der Wiener Musikakademie 3).
- Huffman, C.A. (1993): Philolaos of Croton: Pythagorean and Presocratic. A commentary on the fragments and testimonia with interpretative Essays. Cambridge University Press, Cambridge.
- Jaeger, W. (1928): Über Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals. In: SbbAW phil.-hist. Kl., 390–421.
- Kahn, Ch.H. (2001): Pythagoras and the Pythagoreans: A Brief History. Hackett Publishing Company, Indianapolis/Cambridge.
- Karpati, A. (1993): The Musical Fragments of Philolaos and the Pythagorean Tradition. In: Acta Antiqua Hungarica 34, 55–67.
- Koller, H. (1954): Die Mimesis in der Antike: Nachahmung, Darstellung, Ausdruck. A. Francke, Bern (Dissertationes Bernenses ser. I, fasc. 5).
- Koller, H. (1958): Theoros und Theoria. In: Glotta 36, 273–286.
- Koller, H. (1959): Harmonie und Mimesis. In: Museum Helveticum 16, 238–248.
- Koller, H. (1981): Musik bei Platon und den Pythagoreern. In: Wischer, E. (Hg.): Propyläen. Geschichte der Literatur, Bd. I. Die Welt der Antike, 1200 v.Chr. – 600 n.Chr.. Propyläen, Berlin, 275–288.
- Münxelhaus, B. (1976): Pythagoras musicus: Zur Rezeption der pythagoreischen Musiktheorie als quadrivieraler Wissenschaft im lateinischen Mittelalter. Verlag für systematische Musikwissenschaft GmbH, Bonn/Bad Godesberg.
- Murray, P./Wilson, P. (2004) (Hg.): Music and the Muses: The Culture of „Mousikē“ in the Classical Athenian City. Oxford University Press, Oxford.
- Neubecker, A.J. (1994): Altgriechische Musik: Eine Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, Zweite Auflage.
- O'Meara, D.J. (1989): Pythagoras revived: Mathematics and Philosophy in Late Antiquity. Clarendon Press, Oxford.
- Riedweg, Chr. (1997): „Pythagoras hinterließ keine einzige Schrift“ – ein Irrtum? Anmerkungen zu einer alten Streitfrage. In: Museum Helveticum 54, 65–97.
- Riedweg, Chr. (2002): Pythagoras: Leben – Lehre – Nachwirkung. C.H. Beck, München.
- Ritoók, Z. (2001): Damon: Sein Platz in der Geschichte des ästhetischen Denkens. In: Wiener Studien 114, 59–68.
- Wallace, R.W. (2004): Damon of Oa: A Music Theorist Ostracized?. In: Murray/Wilson (2004) (Hg.), 249–267.
- West, M.L. (1992): Ancient Greek Music. Clarendon Press, Oxford.

- Waerden, B.L. v.d. (1943): Die Harmonielehre der Pythagoreer. In: Hermes 78, 163–199.
Zeller, E. (1919): Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung.
Bd. I 1, 6. Auflage. Leipzig, 361–617.

Kurt Sier

Platon

Kurzbiographie

Platon (427–347 v.Chr.) entstammte einem alten athenischen Adelsgeschlecht, das sich in der mütterlichen Linie über die Verwandtschaft mit dem Staatsmann Solon bis auf den mythischen König Kodros zurückführte. Wiewohl das „Aristokratische“ auch als ein Signum seiner Philosophie gelten darf, war er der Herkunft nach doch eigentlich zu anderem berufen. Für eine Rekonstruktion seines Lebens ist das wichtigste Zeugnis der *Siebte Brief*, der einzige von den dreizehn unter Platons Namen überlieferten Briefen, den man mit guten Gründen für authentisch halten kann. Er gibt aus der Perspektive des Jahres 354 v.Chr. einen Lebensrückblick, in dem der Dreiundsiebzighährige zu Freunden in Syrakus von seinen Erfahrungen mit der politischen Praxis spricht.

Etwa anderthalb Jahre nach dem Tod des Perikles geboren, erlebte Platon die Entwicklung der radikalen Demokratie mit, die sich im Verlauf des Peloponnesischen Kriegs vollzog und nach der Kapitulation Athens 404 v.Chr. statt in den von ihm erhofften Neuanfang ins Terrorregime der Dreißig Tyrannen mündete, an dem seine Onkel Kritias und Charmides maßgeblich beteiligt waren. Die Restituierung der Demokratie gestaltete sich, wie er sagt, im ganzen mit Augenmaß, und er war nach wie vor bereit, sich politisch zu engagieren, doch 399 kam es zur Hinrichtung des Sokrates. Der Tod des Philosophen wurde für ihn zum Schlüsselerlebnis, auch als Sinnbild für die Ohnmacht individueller Reformbemühungen innerhalb des bestehenden Systems; am Ende, so der *Siebte Brief*, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass alle Staatssysteme seiner Zeit prinzipiell verfehlt seien und die Rettung nur von außen, von einer Neubegründung der Polis durch die Philosophie zu erwarten sei. In dieser Haltung unternahm er gegen 388/87 eine Reise nach Unteritalien, die ihn mit den dortigen, zum Teil politisch aktiven Pythagoreern um Archytas von Tarent zusammenführte, und nach Sizilien, wo er am Hof Dionysios' I. eine Lebensfreundschaft mit dessen Schwager Dion einging, in dem er (nach der Einschätzung des *Siebten Briefs*) mit seinen staatsphilosophischen Vorstellungen unbewusst den Wunsch nach einer Revolution weckte. Eine solche wurde dreißig Jahre später von Dion in der Tat versucht, doch endete sie 354 in seinem gewaltsamen Tod.

Nach Athen zurückgekehrt, gründete Platon bald nach 387 in Konkurrenz zur Rhetorikschule des Isokrates die Akademie. Es war wohl auch der Qualität und Ausstrahlung seiner „sokratischen Dialoge“ zu verdanken, dass seine Schule in der Folge Mitglieder vom Rang eines Aristoteles oder des Eudoxos von Knidos anzog und zu einer Bildungsmacht wurde, die sich über mehr als 900 Jahre behauptet hat. Zumal in der ersten Phase ihrer wechselvollen Geschichte, in der